STADT ANSBACH

Rede zur Gedenkstunde Volkstrauertag

am 15. November 2026

Es gilt das gesprochene Wort!

Gedicht von John McCrae:
In Flanders Fields
In Flanders fields the poppies blow
Between the crosses, row on row,
That mark our place; and in the sky
The larks, still bravely singing, fly
Scarce heard amid the guns below.
We are the Dead. Short days ago
We lived, felt dawn, saw sunset glow,
Loved and were loved, and now we lie,
In Flanders fields.
To you from failing hands we throw
The torch; be yours to hold it high.
If ye break faith with us who die
We shall not sleep, though poppies grow
In Flanders fields.

Übersetzung:
Auf Flanderns Feldern blüht der Mohn
zwischen den Kreuzen, die Reihe an Reihe
unseren Platz markieren; und am Himmel
fliegen die Lerchen, noch tapfer singend,
kaum zu hören zwischen den Kanonen auf der Erde.
Wir sind die Toten. Vor wenigen Tagen
lebten wir, fühlten die Morgendämmerung,
sahen das Glühen des Sonnenuntergangs,
liebten und wurden geliebt, und jetzt liegen wir
auf Flanderns Feldern.
Euch werfen wir aus versagenden Händen
Die Fackel zu; an euch ist´s, sie hochzuhalten.
Lasst ihr uns, die wir sterben, im Stich,
werden wir nicht schlafen, mag der Mohn auch blühen auf
Flanderns Feldern.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich zitierte zu Beginn das Gedicht „In Flandern Fields“ von John McCrae.
Der kanadische Dichter und Mediziner diente während des Ersten Weltkriegs als Sanitätsoffizier im medizinischen Korps der kanadischen Streitkräfte und wurde im englischsprachigen Raum durch sein Kriegsgedicht bekannt, das er aus Trauer über einen gefallenen Kameraden verfasst hatte. Damals war es der Klatschmohn, der auf den frischen Soldatengräbern zuerst wuchs und so wurde die Blüte, die auch ich heute

trage, zum Symbol des Gedenkens an Kriegsopfer und besonders an die gefallenen Soldaten beider Weltkriege. In Großbritannien tragen viele Menschen sie in den Tagen vor dem Remembrance Day am 11. November, der unserem Volkstrauertag entspricht. Die Zeilen von John McCrae verbinden eine friedliche Natur mit den Schrecken des Krieges. Der rote Mohn steht für Leben und Schönheit. Die Kreuze stehen für die unzähligen Menschen, die ihr Leben verloren haben. Und über allem erklingt der Gesang der Lerchen – kaum hörbar gegenüber dem Lärm der Waffen.

Gerade darin liegt die besondere Kraft dieses Gedichts: Es macht sichtbar, was Krieg bedeutet. Krieg besteht nicht nur aus Zahlen, Frontverläufen und politischen Entscheidungen. Hinter jedem gefallenen Soldaten, hinter jedem zivilen Opfer steht ein Mensch. Ein Mensch mit Hoffnungen, mit Angehörigen, mit einer eigenen Geschichte. Die Toten des Krieges waren - und sind auch heute - nicht anonym oder nur Zahlen. Sie waren Söhne und Töchter, Eltern und Geschwister, Freunde, Nachbarn und nicht zuletzt auch Kameraden. Sie hatten Pläne für ihr Leben.

Der heutige Volkstrauertag ist ein Tag der Trauer und der Erinnerung, aber er ist auch ein Tag der Mahnung zur Versöhnung, Verständigung und Frieden. Damit ist er nicht nur ein Blick in die Vergangenheit, sondern auch ein Blick in die Gegenwart und in die Zukunft. Krisen und Kriege auf der Welt nehmen zu.

In Europa geht der Krieg gegen die Ukraine inzwischen in den fünften Kriegswinter. Dieser Krieg dauert bereits länger, als der erste Weltkrieg, die sogenannte Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts. Menschen verlieren in der Ukraine ihre Heimat, Familien werden auseinandergerissen, Kinder entführt, Zivilisten ermordet, Städte und Dörfer werden zerstört, die Lebensgrundlagen für eine ganze Bevölkerung sollen auch in diesem Winter entzogen werden. Der Krieg bringt Leid, Angst und Unsicherheit – mitten in Europa. In dieser Situation ist es wichtig, klar zu bleiben.

Ich darf Bundesaußenminister Johann Wadephul zitieren: „Über die Zukunft der Ukraine darf nicht ohne die Ukraine entschieden werden. Und über die Sicherheit Europas nicht ohne Europa. Das ist der Maßstab für alle Bemühungen, die wir für ein Ende des russischen Angriffskriegs anstrengen und der Grund, warum Europa hier eine zentrale Rolle zukommen muss. Die Sicherheit in Europa wird längst auch jenseits der ukrainischen Frontlinie auf die Probe gestellt. Das zeigen zuletzt auch ungeklärte Bombendrohungen gegen Flugzeuge in Europa, Cyberangriffe auf Lebensmittelmärkte und Drohnenvorfälle zu Land und auf See. Wir nehmen diese Bedrohungen sehr ernst und reagieren darauf. Denn sie zielen darauf, uns als Gesellschaft zu verunsichern, das Vertrauen in unsere Institutionen zu erschüttern - und dass wir Maß und Mitte verlieren. Aber das wird nicht gelingen, denn wir halten zusammen, im Ostseerat, in der EU und in der NATO.“

Wir müssen also zusammenstehen - in Deutschland, in Europa und im transatlantischen Bündnis. Wir müssen unsere Demokratie schützen, unsere Institutionen stärken und den Zusammenhalt bewahren. Das bedeutet auch: Wir dürfen uns nicht von Angst und Unsicherheit bestimmen lassen. Wir dürfen nicht zulassen, dass Misstrauen und Desinformation unsere Gesellschaft spalten. Und wir dürfen nicht vergessen, dass Freiheit, Frieden und Sicherheit keine Selbstverständlichkeiten sind, sondern für die Bundesrepublik Deutschland, eingebettet in NATO und EU, über Jahrzehnte hart erarbeitet wurden.

Sie müssen immer wieder neu verteidigt werden - durch verantwortungsvolles Handeln, durch internationale Zusammenarbeit und durch den entschlossenen Einsatz für Menschenwürde und Recht. Nicht durch Appeasement oder gar Hinwendung zu einer russischen Regierung, die das Völkerrecht mit Füßen tritt.

Der Volkstrauertag erinnert uns aber auch an die Bedeutung von Versöhnung. Nach den Verbrechen und Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges schien eine Aussöhnung

zwischen den ehemaligen Feinden lange kaum vorstellbar. Und doch wurde sie möglich.
Die deutsch-amerikanische und deutsch-französische Freundschaft ist dafür ein herausragendes Beispiel. Aus ehemaligen Gegnern wurden Partner und Freunde. Die gemeinsame Arbeit für Frieden, Freiheit und Sicherheit zeigt, dass Geschichte nicht nur von Konflikten geprägt sein muss.
Sie kann auch eine Geschichte der Annäherung und der Versöhnung werden. Dass heute Vertreter der US-Army unter uns sind, unterstreicht diese Verbundenheit. Dafür danke ich Ihnen sehr herzlich.
Dass wir eine lebendige und von großer Freundschaft geprägte jahrzehntelange Partnerschaft mit der Stadt Anglet im französischen Baskenland haben, ist ein wertvolles Geschenk, und lag unmittelbar nach dem Ende des 2. Weltkriegs wohl in beiden Ländern außerhalb der damaligen Vorstellungskraft.
Meine Damen und Herren, was können wir aus den Worten von John McCrae mitnehmen: Die Fackel weiterzutragen bedeutet heute, die Verantwortung für Frieden, Freiheit und Menschenwürde zu übernehmen. Wir müssen die Erinnerung wachhalten. Wir müssen jungen Menschen vermitteln, wohin Nationalismus, Ausgrenzung und Hass und Hetze führen können. Wir müssen miteinander im Gespräch bleiben – auch dann, wenn Meinungen auseinandergehen. Und wir müssen jeden Menschen in seiner Würde achten. Gedenken ist dann lebendig, wenn es unser Handeln beeinflusst. Wenn wir heute Kränze niederlegen und der Toten gedenken, dann tun wir das nicht nur aus Respekt vor der Vergangenheit. Wir tun es auch aus Verantwortung für die Zukunft. Die Toten können wir nicht zurückholen.
Aber wir können dafür sorgen, dass ihr Schicksal nicht vergessen wird. Wir können dafür eintreten, dass Konflikte nicht in Gewalt münden. Wir können uns für Versöhnung einsetzen, für Verständigung und für ein friedliches Zusammenleben.
Der Mohn auf Flanderns Feldern blüht noch immer. Er erinnert uns an die Zerbrechlichkeit des Lebens - aber auch daran, dass selbst aus den dunkelsten Zeiten Hoffnung wachsen kann. Lassen Sie uns deshalb heute gemeinsam innehalten. Erinnern wir uns an die Opfer. Verneigen wir uns vor den Toten. Denken wir an die Menschen, die heute unter Krieg und Gewalt leiden. Und nehmen wir zugleich die Verpflichtung mit, die Fackel des Friedens weiterzutragen: mit Mut, mit Menschlichkeit und mit Verantwortungsbewusstsein, damit Freiheit und Frieden auch für kommende Generationen bewahrt und, mit Blick auf die blutigen Konflikte in der Welt, wiedererlangt werden.

Thomas Deffner
Oberbürgermeister